

konstruierte Schönheitsideal kritisiert, und von den lateinamerikanischen Künstlern zugleich die Erschaffung eines autochthonen Typus des Schönen fordert.

Der Mais stammt ursprünglich aus Lateinamerika und fiel Kolumbus schon während seiner ersten Reise auf.<sup>207</sup> Durch die Portugiesen gelangte er nach Afrika, China, Indien und Europa und wurde zum Grundnahrungsmittel der versklavten Bevölkerung in der Karibik und damit zugleich zum Bestandteil des transatlantischen Dreieckhandels; in den altamerikanischen Kulturen galt er darüber hinaus als heilig.<sup>208</sup> Der Mais selbst ist also bereits Bestandteil der (autochthonen) lateinamerikanischen Kulturgeschichte und auch in Oswald de Andrades 1924 veröffentlichter Gedichtsammlung *Pau Brasil* wird dieser in *vicio na fala* [Laster des Sprechens] zitiert: »Para dizerem milho dizem mio<sup>209</sup> [Um Mais zu sagen, sagen sie Mai]. Das Gedicht behandelt die vom Portugiesischen aus Portugal divergierende Aussprache der Brasilianer – »mio« anstelle von »milho« –, womit bereits durch das Zitieren des Mais ein sprachpolitischer Kontext mitschwingt. Die Fotografie ordnet sich mit ihrer Betitelung in den Modernismus ein und evoziert mit dem Verweis auf das Grundnahrungsmittel die Alltagskultur Brasiliens.<sup>210</sup> Neben der Montage ist die Fotografie ein Beispiel für ein Verfahren, das in Andrades Reisetagebuch von der Konvergenz avantgardistischer Ästhetik und ethnografischer Praxis zeugt. In der Fotografie der Tapuia fügen sich textuelle und bildliche Elemente ineinander, wie es auch in den Fotografien und Texten avantgardistischer Strömungen, etwa des Dadaismus und Surrealismus, der Fall war.<sup>211</sup>

### III.5 Amazonien als Wissensraum

*O turista aprendiz* weist zwar eine narrative Struktur auf, doch durch die zahlreichen Unterbrechungen des Verlaufs der Reise durch kurze Notizen, Wissensfragmente, Anekdoten und literarische Entwürfe, gerät die Lektüre permanent ins Stocken. Die kleinen Fragmente – Wissen zur Kultur und Sprache – werden durch das Montageverfahren in den Bericht integriert und durch diese kleinen Bausteine erscheint das Reisetagebuch Andrades als Vorform eines Nachschlagewerks über das Leben und die Kultur der Amazonasregion. Das Reisetagebuch als Enzyklopädie zu bezeichnen, würde jedoch zu weit führen, da fundamentale Bestandteile dieser

<sup>207</sup> Vgl. Kaller-Dietrich, Martina: Mais – Ernährung und Kolonialismus. In: Mais. Geschichte und Nutzung einer Kulturpflanze. Hg. von Daniela Ingruber u. Maria Dabringher. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel 2001. S. 13–33. S. 14.

<sup>208</sup> Vgl. ebd. S. 14ff., 32.

<sup>209</sup> Andrade, Oswald de: *vicio na fala*. In: Pau Brasil. S. 119.

<sup>210</sup> Die Paronomasie ist bei Oswald de Andrade ohnehin ein beliebtes Stilmittel, dazu Jöhnk, M.: Eine heitere Sehnsucht nach Paris. S. 171.

<sup>211</sup> Vgl. Koppen, E.: Literatur und Photographie. S. 210.

Form, etwa die (An-)Ordnung des Wissens, fehlen.<sup>212</sup> Aus diesem Grund wähle ich den offeneren Begriff des ›Wissensraums‹, der zugleich die topografische Verankerung des epistemischen Projekts Andrades betont.<sup>213</sup>

Andrade beschäftigte sich auch auf einer diskursiven Ebene mit dem Sammeln von Wissen und verfasste mehr als zehn Jahre nach seiner ersten Reise durch das Amazonasgebiet, im Jahr 1939, den Essay *A enciclopédia brasileira* [Die brasilianische Enzyklopädie], der als Vorarbeit zu einer umfassenden Enzyklopädie über das Land dienen sollte. Vom Bildungsministerium mit dieser Arbeit beauftragt, lieferte Andrade in der Schrift Hinweise auf sein Interesse an der Form der Enzyklopädie.<sup>214</sup> Er kommentiert die Ausrichtung und das Publikum des Projekts sowie Aufbau und Struktur, die sich immer wieder auch an bekannten Vorläufern, wie an der *Encyclopédia italiana* orientieren.<sup>215</sup> Das enzyklopädische Projekt tritt für Andrade in eine »lacuna« [Lücke] der brasilianischen Wissensgeschichte.<sup>216</sup> Brasilien verfüge schließlich über keine Vorzeige-Enzyklopädie und selbst in portugiesischen Enzyklopädien werde das Land thematisch vernachlässigt.<sup>217</sup> Eine brasilianische Enzyklopädie, so Andrade, sollte also nicht den Anspruch verfolgen, mit den ausländischen Universalencyklopädien zu konkurrieren, sondern viel eher ihren brasilianischen Charakter betonen.<sup>218</sup>

Andrade hierarchisierte die unterschiedlichen Wissensfelder; schließlich mangle es an Kenntnissen zur Kunstgeschichte, Kolonalmusik, Folklore und Ethnografie, dem hingegen Literaturgeschichte, Geschichte und Politik thematisch bereits ausreichend aufbereitet worden seien.<sup>219</sup> Als Adressaten der Enzyklopädie bestimmte Andrade die einfacheren Menschen und gerade »Arbeiterhaushalte«,

<sup>212</sup> Siehe ausführlicher zu den verschiedenen Ordnungsmodellen in Enzyklopädien Schneider, Ulrich Johannes: Die Erfindung des allgemeinen Wissens. Enzyklopädisches Schreiben im Zeitalter der Aufklärung. Berlin: De Gruyter/Akademie-Verlag 2013. S. 44-88.

<sup>213</sup> Den Begriff des ›Wissensraum‹ bestimmt Hubertus Busche anhand von vier verschiedenen Relationsmöglichkeiten von Raum und Wissen. Hierbei grenzt er Wissensräume jedoch von *Orten* des Wissens, etwa Akademien, ab. Für die Zusammenhänge der vorliegenden Studie ist der vierte Typus von Interesse: So handelt es sich bei den »kulturspezifischen Wissensräumen« um ein Konzept, das die Tradierung von Wissen »in einem bestimmten Kulturräum« benennt. Dies lässt sich auf die Amazonasregion übertragen, sodass, mit Busche gesprochen, bei Andrade »unterschiedliche Kulturen und Traditionen des Wissens mit geographischen Grenzen« kollidieren. Ders.: Wissensräume. S. 27, 29.

<sup>214</sup> Vgl. Andrade, Mário de: *A enciclopédia brasileira*. Hg. von Flávia Camargo Toni. São Paulo: EDUSP/Giordano/Loyola 1993. Dazu Jardim, E.: Eu sou trezentos. S. 160.

<sup>215</sup> Vgl. Andrade, M. R. M. d.: *A enciclopédia brasileira*. S. 7ff. Dazu Jardim, E.: Eu sou trezentos. S. 160.

<sup>216</sup> Vgl. Andrade, M. R. M. d.: *A enciclopédia brasileira*. S. 14.

<sup>217</sup> Vgl. ebd. S. 4, 28.

<sup>218</sup> Vgl. ebd. S. 26ff.

<sup>219</sup> Vgl. ebd. S. 30.

sodass das potentielle Werk ebenfalls finanziell erschwinglich sein soll.<sup>220</sup> Dieser Aspekt hänge mit der Spezifik der brasilianischen Gesellschaft zusammen, in der eine kleine kulturelle Elite der großen analphabetischen ländlichen und städtischen Bevölkerung gegenüberstünde und folglich die Enzyklopädie – auch in ihrer Sprache, die sich an der Einfachheit und Zugänglichkeit der *Encyclopedie Britannica* orientieren sollte – eine Balance zwischen dem Populären und dem Elitären halten müsse.<sup>221</sup>

Die Klage über eine Lücke in der Aufbereitung und Verarbeitung von Wissen über Brasilien und Lateinamerika eint Andrade und Mistral, doch während Erstgenannter sich auf sein Heimatland konzentriert, nimmt die chilenische Nobelpreisträgerin für dieses epistemische Projekt eine umfassendere lateinamerikanische Perspektive ein. Die Wissensgebiete der beiden Autoren divergieren insofern, als Mistral einen Schwerpunkt auf die Geografie des Kontinents setzt, wohingegen Andrade vorrangig die (Populär-)Kultur und ihre Grundlage, das brasilianische Portugiesisch, betrachtet. Ohne Andrades Reflexionen über eine brasilianische Enzyklopädie anachronistisch für die Analyse seiner zuvor verfassten kleinen Reiseprosa einzusetzen, zeigt sich in den referierten Überlegungen doch, dass der Schriftsteller sich auch Jahre nach seiner Reise in den Amazonas für das Sammeln und Aufbereiten von Wissen über Brasilien interessierte.

### III.5.1 Sprache

Das Schiff als Mikrokosmos der Gesellschaft eignet sich hervorragend für das Studium der brasilianischen Sprachvarietät und für das Beobachten unterschiedlicher Sprachregister.<sup>222</sup> Um die Nuancen der sprachlichen Beobachtungen Andrades hervorzuheben, verweist die Übertragung auch auf die Begriffe im Portugiesischen:

Fonte Boa, lugar onde passaremos. Fonte Boa, Jaguar-etê, Vila Bela... O camaroteiro, enquanto os ›eruditos‹ falam traduzido: ›pequeno almoço‹, só me falava em ›almoço pequeno‹. Creio que há uma tendência muito brasileira pra botar o qualificativo depois do substantivo. Pelo menos no povo. Nota a diferença de sabor

<sup>220</sup> Vgl. ebd. S. 4f.

<sup>221</sup> Vgl. dazu ebd. S. 10, 17, 22. Andrades Orientierung an der Einfachheit ist jedoch paradox: Genauso das Sammeln und Nebeneinanderstellen von sprachlichen Begriffen aus den verschiedensten Regionen wurde als Grund für den hermetischen Charakter seines Schreibens benannt, siehe Cabral, L. S.: As idéias lingüísticas de Mário de Andrade. S. 20.

<sup>222</sup> Die Bedeutung des sprachpolitischen Aspekts in *O turista aprendiz* betonen auch weitere Beiträge der Forschungsliteratur, siehe dazu etwa Andrade, M. O. d.: A viagem de Mário de Andrade ao Nordeste. S. 172. Für eine linguistische Untersuchung der Sprachforschung Andrades sei verwiesen auf Cabral, L. S.: As idéias lingüísticas de Mário de Andrade.

brasileiro ou português entre ›o brilho inútil das estrelas‹ e ›o inútil brilho das estrelas‹. O exemplo não é bom. Brasileiro: ›era um campo vasto‹... Português: ›Era um vasto campo‹...<sup>223</sup> (TA, S. 8of.)

Fonte Boa, ein Ort, an dem wir vorbeiziehen werden. Fonte Boa, Jaguar-età, Vila Bela... Der Kellner sprach mir gegenüber von einem ›kleinen Mittagessen‹ [almoço pequeno], während die ›Gelehrten‹ übersetzt von einem ›Frühstück‹ [pequeno almoço] sprachen. Ich glaube, es gibt die sehr brasiliandische Neigung, das Qualifikativ an das Substantiv anzuschließen. Zumindest bei den einfachen Menschen. Man beachte den unterschiedlichen Geschmack des Brasilianischen und Portugiesischen im ›unnützen Glanz der Sterne‹ [brilho inútil das estrelas] und im ›vom Unnützen erfüllten Glanz der Sterne‹ [inútil brilho das estrelas]. Das Beispiel ist nicht gut. Brasilianisch: ›es war ein weites Feld‹ [um campo vasto]... Portugiesisch: ›Es war ein Feld voller Weite‹ ... [um vasto campo]

Der Erzähler manifestiert sich in dem vorliegenden Zitat sowohl als Sammler, Beobachter und vor allem als Hörender, was erneut ein Schreiben nach dem Gehör impliziert und das auditive Perzeptionspotential der kleinen Reiseprosa hervorhebt.<sup>224</sup> Die Figurenkonstellation offenbart, dass die Frage nach der Sprache explizit mit Klasse und Herkunft der Menschen verbunden ist. Der Erzähler sympathisiert eindeutig mit dem Kellner, der für die brasiliandische Arbeiterschicht steht. Durch die Anführungsstriche kennzeichnet er die Gelehrten als nur scheinbar gebildet und distanziert sich von den vermeintlich positiven Konnotationen des Substantives – belesen, gebildet und klug. 1924 polemisierte auch Oswald de Andrade im Vorwort zu *Pau Brasil* gegen die »Gelehrsamkeit« [erudição] und kritisierte diese aufgrund ihrer Haltung zur sprachpolitischen Frage: »A língua sem arcaísmos. Sem erudição. Natural e neológica.«<sup>225</sup> [Die Sprache frei von Archaismen. Ohne Gelehrsamkeit. Natürlich und neologisch.]

Die Gelehrten sprechen vom »pequeno almoço« bzw. »petit-déjeuner«, wobei in Brasilien ohnehin eine andere Bezeichnung, nämlich ›café da manhã‹, für die erste Mahlzeit des Tages üblich ist. Die Orientierung an der französischen Kultur wird explizit ausgestellt und zum Bestandteil der sprachpolitischen Frage erklärt.<sup>226</sup>

<sup>223</sup> Für eine weitere Lektüre dieser Passage siehe Gabara, E.: Errant Modernism. S. 47.

<sup>224</sup> Vgl. Cabral, L. S.: As idéias lingüísticas de Mário de Andrade. S. 14, 19.

<sup>225</sup> Oswald de Andrade: falação. In: Pau Brasil. S. 102.

<sup>226</sup> Trotz dieser Polemisierung ist das Französische für die beiden Andrades von größter Bedeutung. Oswald de Andrade integrierte auch französische Texte in seinen Gedichtband *Pau Brasil*, siehe dens.: O capucinho Claude d'Abbeville. In: Pau Brasil. S. 113f. Mário de Andrade fertigte Übersetzungen seiner eigenen Gedichte ins Französische an, siehe dens.: Mário de Andrade tradutor. In: ders.: Poesias completas. 2 Bde. Hg. von Tatiana Longo Figueiredo u. Telê Porto Ancona Lopez. Bd. 2. Rio de Janeiro: Nova Fronteira 2013. S. 293–314.

Andrade spricht vom brasilianischen »Geschmack« und wertet so auf einer metaphorischen Ebene kulinarische Traditionen als kulturelle Speichermedien auf. In der vorliegenden Szene werden verschiedene Sinne angesprochen und inszeniert, sodass in ihr das Perzeptionspotential der kleinen Reiseprosa besonders spürbar wird.

Beim »povo« [den einfachen Menschen] gäbe es, so der Erzähler, die Tendenz, das Adjektiv hinter das Substativ zu stellen, wodurch ein divergierender Klang zwischen dem brasilianischen und portugiesischen Portugiesisch entstehe.<sup>227</sup> Zudem verrät die kritische Ausgabe, dass das scheinbar schlechte Beispiel »o brilho inútil das estrelas« sowie »campo vasto« in verschiedenen Kapiteln des Romans *Macunaíma* aufgegriffen wurden.<sup>228</sup> Die kleine Reiseprosa fungiert damit als ein Experimentierfeld der weiteren literarischen Großprojekte Andrades. Ganz nebenbei inszeniert der Autor seine eigene Einstellung zur brasilianischen Varietät, wenn er selbst »pra« [für] formuliert und damit auf die im Mündlichen verkürzte Form von »para« zurückgreift.<sup>229</sup>

An unterschiedlichen Stellen von *O turista aprendiz* finden sich kleine fragmentarische Eintragungen zu bestimmten Begriffen, welche die Narration der Reise durchbrechen und den »Einbruch des Wissens«<sup>230</sup> markieren. Trotzdem oder gerade aus diesem Grund wohnt diesen kleinen Fragmenten, die für weitere literarische Projekte Andrades fruchtbar gemacht werden, große Bedeutung inne, wie sich anhand der von mir nummerierten Beispiele zeigt:

- 1.) No Amazonas não cortam rabo de cachorro, pra ele poder se equilibrar em cima da estiva. Estiva: em geral um açaizeiro derrubado, servindo de pontão no porto. No que por aqui chamam de ›porto‹, às vezes apenas um abertinho no mato e uma descida de terra mais lisa, se dissolvendo na água barrenta do rio.  
(TA, S. 87)

---

<sup>227</sup> Für die von Andrade aufgestellte These der Präferenz zur Nach- und Vorstellung des Adjektivs in beiden Varietäten konnte ich keinen Nachweis finden. Wie in anderen romanischen Sprachen, etwa dem Französischen und Spanischen, geht die Nach- und Voranstellung bei einigen Adjektiven allerdings mit einem Bedeutungswandel einher.

<sup>228</sup> Vgl. Lopez, Telê Porto Ancona u. Tatiana Longo Figueiredo: Anmerkung 84. In: Mário de Andrade: *O turista aprendiz*. Hg. von Telê Porto Ancona Lopez u. Tatiana Longo Figueiredo. Brasília: IPHAN 2015. S. 81. Vgl. Andrade, Mário de: *Macunaíma, o herói sem nenhum caráter*. Hg. von Telê Porto Ancona Lopez. 2. Aufl. Rio de Janeiro: Nova Fronteira 2013. S. 44, 116, 202, 208.

<sup>229</sup> Die Andrade-Forschung hat immer wieder auf die Besonderheiten seiner Orthografie aufmerksam gemacht: Der Modernist schreibt so »si« und »pra« anstelle der orthografisch korrekten Formen »se« und »para«, vgl. dazu vor allem Cabral, L. S.: *As idéias lingüísticas de Mário de Andrade*. S. 51, 55f.

<sup>230</sup> Diesen Begriff entlehne ich Kilcher, Andreas B.: *Mathesis und poiesis. Die Enzyklopädie der Literatur 1600 bis 2000*. München: Fink 2003. S. 16.

Im Amazonas schneiden sie nicht den Schwanz des Hundes ab, sodass er auf dem Steg sein Gleichgewicht zu halten vermag. Estiva: im Allgemeinen eine umgefallene Açaí-Palme, die im Hafen als kleine Holzbrücke dient. Was sie hier als ›Hafen‹ bezeichnen, ist oftmals nichts weiter als eine kleine Öffnung im Gestüpp und ein erdiger flacherer Abstieg, der sich im schlammigen Wasser des Flusses auflöst.

2.) Embiara: comida. ›Vou buscar minha embiara no mato. O sujeito que tem outro que o domina (dona, patrão, inimigo mais forte) diz que este é a >onça dele. O dominado é chamado >embriara< pelo denominador: >Este aqui é minha embiara<. Região do Rio Branco. (TA, S. 108)

Embiara: Gericht. ›Ich werde meine embiara aus der Wildnis holen.‹ Das Subjekt, das von einem anderem dominiert wird (Herrin, Chef, stärkerer Feind), sagt, es handele sich um ›seinen Leoparden‹. Der Dominierte wird vom Dominierenden als ›embriara‹ bezeichnet. ›Dies ist meine embiara.‹ Region Rio Branco.

3.) Mujanguê: ovo de tracajá batido com farinha e sal. O mesmo petisco, com açúcar em vez de sal, se chama arabu. (TA, S. 111)

Mujanguê: Schildkröten-Ei, das mit Mehl und Salz verrührt wird. Das gleiche Häppchen, mit Zucker anstelle von Salz, wird *arabu* genannt.

4.) A um indivíduo mitra que nós, em São Paulo, chamávamos >cainho< e é voz já muito esquecida, aqui no Norte usam chamar de >munheca de samambaia.‹ (TA, S. 135)

Ein geiziger Mensch, den wir in São Paulo, in einer bereits lang vergessenen Stimme als ›knauserig‹ bezeichnen, wird hier im Norden ›Geizknochen‹ [wörtlich: Farnen-Handgelenk, M.J.] genannt.

In den Zitaten wird die Verbindung von Sprache und Umwelt manifest (vgl. Bsp. 1 und 4). Die Sprache, die der Erzähler durch das Hören sammelt, wird diachron und synchron untersucht: Andrade weist auf den regionalen Unterschied in der Verwendung des Wortes »porto« [Hafen] hin (Bsp. 1) und reflektiert den Sprachwandel ebenso in einer diachronen Perspektive (Bsp. 4).<sup>231</sup> Diese Gegenüberstellung des

---

231 In anderen Kontexten kritisiert Andrade allerdings die diachrone Sprachforschung, dazu Cabral, L. S.: As idéias lingüísticas de Mário de Andrade. S. 21. Detaillierter zu Andrades synchron ausgerichteter Reformierung der Schriftsprache ebd. S. 22, 61.

Gebrauchs eines Wortes in unterschiedlichen Regionen, wie sich ebenso im vierten Beispiel zeigt, konstruiert Brasilien als einen heterogenen sprachlichen Raum, in dem eine große sprachliche Vielfalt vorherrscht. Im zweiten Beispiel wird die Form eines Lexikoneintrags nachgestellt und bereits typografisch durch den Doppelpunkt und die folgende Wörterklärung nachgeahmt: »Embiara« wird erklärt, in einen möglichen Gebrauchskontext gesetzt und in seiner regionalen Herkunft verortet. Anhand des zweiten und dritten Beispiels wird offenbar, dass neben dem Impetus, Wörter und Sprache zu sammeln, erneut eine Konzentration auf kulinarische Spezialitäten erfolgt, womit die Alltagskultur auch in diesem Sinne als Speichermedium von Wissen fungiert.<sup>232</sup>

Die Sprachsammlungen müssen im Zusammenhang mit einem weiteren Projekt begriffen werden, das Andrade ebenfalls Ende der 1920er Jahre beschäftigte, nämlich die Arbeit an einer *Gramatiquinha de fala brasileira* [Kleinen Grammatik der brasilianischen Sprache], die ein Fragment bleiben sollte.<sup>233</sup> Die Schrift gliedert sich in Vor- und Nachwort und in vier Abschnitte zur Phonologie, Lexikologie, Syntax und Stilistik. Bereits der Titel legt das Programm der Abhandlung offen: Zum einen gehen Andrades Überlegungen von der mündlichen Sprache, »fala«, aus; zum anderen kennzeichnet das Diminutiv »gramatiquinha« die Überlegungen als essayistisch – ein großes Werk über die Grammatik Brasiliens müsse dementsprechend noch geschrieben werden.<sup>234</sup> Die Inszenierung von Kleinheit und Bescheidenheit und das Spiel mit diesen hat die Studie bereits als Kennzeichen der Aufzeichnung herausgearbeitet. Die Verkleinerung nutzt Andrade hier nun als Strategie, um in essayistischer Form über die Sprache zu reflektieren und durch einen (vermeintlichen) Dilettantismus die Ansprüche an eine umfassendere Grammatik zu drosseln.<sup>235</sup>

Die sprachpolitische Frage ist an die politische Situation gekoppelt, die portugiesische Varietät, in der einzige Staatsbedienstete, Schriftsteller und Intellektuelle kommunizierten, sei den Menschen schließlich, so Andrade, vom Gesetzgeber aufgezwungen worden.<sup>236</sup> Wenn Andrade seinen eigenen Berufsstand an-

232 In einer *crônica* legt Andrade sein Interesse an den kulinarischen Traditionen als Bestandteil der Populärtultur dar, wobei er die brasilianische Küche als eine der »reichsten« und »vorzüglichsten der Welt« beschreibt – gerade diese sei seiner Meinung nach jedoch bisher zu wenig erforscht. Vgl. Andrade, Mário de: Roquette Pinto. In: ders.: *Taxi e Crônicas no Diário Nacional*. Hg. von Telê Porto Ancona Lopez. São Paulo: Duas Cidades 1976. S. 223–224. S. 224.

233 Vgl. Jardim, E.: *Eu sou trezentos*. S. 67.

234 Andrade fundiert insofern den essayistischen Charakter, als er ausführt, der Text sei bedingt durch die Umstände und zeitgeschichtliche Prägung ephemер и kurzlich, vgl. Andrade, M.: *A gramatiquinha de Mário de Andrade*. S. 314.

235 Andrade betont, dass er kein Spezialist auf dem Gebiet sei und das Werk aus einem avantgardistischen Impuls verfasst habe, siehe ebd. S. 313.

236 Vgl. ebd. S. 321.

prangert, grenzt er sich selbst deutlich von dieser literarischen Tradition ab und verteidigt die Mehrsprachigkeit Brasiliens, wo neben Portugiesisch unter anderem Italienisch, Deutsch, Japanisch, Guarani und Spanisch gesprochen werden.<sup>237</sup>

Beständig definiert Andrade, ganz im Sinne einer avantgardistischen Ästhetik, die von ihm in der Schriftsprache integrierte brasilianische Varietät als das Neue, »uma coisa nova«<sup>238</sup>. Er beschwert sich über die Autorität so genannter »Klassiker«, die vor über 500 Jahren gelebt hätten, und bezieht sich damit ganz augenscheinlich auf Luís de Camões.<sup>239</sup> Andrade beharrt auf der kontinuierlichen Weiterentwicklung der Sprache und fordert eine Hinwendung zu den zeitgenössischen Literaturen.<sup>240</sup> Mit besonderer Emphase betont er die Bedeutung des Gegenwärtigen und grenzt dieses von Texten wie Caminhos Brief an König Manuel I. ab.<sup>241</sup> Andrade verteidigt seinen Stil und legt dar, dieser basiere auf der Sprache seiner Menschen.<sup>242</sup> Auch für die Sprache der einfachen Menschen tritt er ein, denn gerade deren »incultura« [fehlende Bildung] erhalte die charakteristischen Redewendungen Brasiliens.<sup>243</sup> Im Nachwort legt er darüber hinaus dar, er habe keine neue Sprache erschaffen wollen, sondern habe sich auf das Material seiner »terra« [Heimat/Erde] gestützt: »Não quis criar língua nenhuma. Apenas pretendi usar os materiais que a minha terra me dava, minha terra do Amazonas ao Prata.«<sup>244</sup> [Ich wollte keine Sprache erschaffen. Mir ging es nur darum, das Material zu nutzen, das mein Land mir bereitstellte, *mein Land vom Amazonas bis zum Prata.*] Eine ähnliche Formulierung gebraucht auch Mistral, die ebenfalls die Erde als das Material ihrer Literatur bezeichnet. Doch während Mistral die Erde in metaphorischer und geografischer Hinsicht thematisiert, interessiert sich Andrade viel mehr für die

<sup>237</sup> Vgl. ebd. S. 323.

<sup>238</sup> Ebd. S. 325. In seiner Abhandlung und Anthologie zur Avantgarde in Lateinamerika betont Schwartz den sprachpolitischen Aspekt, der für Peru, Argentinien und Brasilien besonders wichtig war, und arbeitet exemplarisch anhand von Jorge Luis Borges und Andrade den Impetus zur Spracherneuerung und den Wunsch nach der Erschaffung einer neuen Sprache heraus. Zu dieser sprachlichen Bewegung zähle zum einen die Bestrebung nach Reformation der Schriftsprache gemäß den Konventionen der gesprochenen Sprache, zum anderen die Bestrebung, die verschiedenen regionalen Besonderheiten zu bündeln. Siehe dens.: *Vanguardas latino-americanas*. S. 45. Zu Andrades Reformierung der Schriftsprache siehe Cabral, L. S.: *As idéias lingüísticas de Mário de Andrade*. S. 22.

<sup>239</sup> Vgl. Andrade, M.: *A gramatiquinha de Mário de Andrade*. S. 329.

<sup>240</sup> Vgl. ebd.

<sup>241</sup> Vgl. ebd. S. 319.

<sup>242</sup> Das wortwörtliche Zitat lautet: »Agora quero saber quem que nega o meu estilo ter raízes fundas nas expressões do meu povo desde a pseudo-culta até a ignara popular?« [Nun möchte ich wissen, wer noch leugnet, dass mein Stil tiefe Wurzeln in den Ausdrücken meiner Menschen aufweist – vom Pseudo-Intellektuellen bis zum Unwissenden?] Ebd. S. 325.

<sup>243</sup> Vgl. ebd. S. 316.

<sup>244</sup> Ebd. S. 421. Herv. i. O.

Sprache selbst, mit der er sich auch im Rahmen seiner linguistischen Forschungsarbeiten beschäftigte.<sup>245</sup>

### III.5.2 Populärkultur

Das Interesse an der Sprache der einfachen Menschen und ihrem kulturellen Schaffen zeigt sich auch in Andrades Hinwendung zur Populärkultur, die ihn seit Beginn seiner schriftstellerischen Karriere interessierte.<sup>246</sup> In einer am 13. Juli 1930 veröffentlichten *crônica* über den Direktor des Nationalmuseums Edgar Roquette-Pinto lobt er die brasilianische Populärkultur und verbindet diese dezidiert mit einem Desiderat:

Eu, que vivo apaixonadamente imerso no populário nacional, me entusiasmei então. Nosso populário está quase todo por estudar e todo por organizar. O pouco feito precisa revisão e no geral se confina ao estudo da poesia e das lendas, contos e superstições.

Ora uma das riquezas da etnografia brasileira é a indústria popular. As coleções do Museu já estão ricas de exemplares dela, porém há muito por colecionar ainda.<sup>247</sup>

Ich, der ich immerzu verliebt im nationalen Populären eintauche, wurde von Begeisterung erfüllt. Unsere Populärkultur muss noch nahezu ganz erforscht und systematisch aufbereitet werden. Und das Wenige, das bereits geleistet wurde, bedarf Überarbeitung und darüber hinaus beschränkt es sich ja ohnehin nur auf Studien zu Lyrik und Legenden, Erzählungen und Aberglaube.

Nun ist einer der Reichtümer der brasilianischen Ethnografie die Populärindustrie. Hiervon zeugt die Sammlung des Museums in zahlreichen Exponaten und doch gibt es noch immer vieles zu sammeln.

In einer weiteren *crônica* aus demselben Jahr spezifiziert Andrade seine Beschäftigung mit der Populärkultur und zitiert die *literatura de cordel* und einen ihrer Dichter, Alberto Dittert.<sup>248</sup> Als *literatura de cordel* bezeichnet man eine Literaturform, die ebenso als ›folheto‹ bekannt ist und die ihren Namen aus dem ›cordel‹ [der Kordel]

<sup>245</sup> Vgl. ebd. S. 318f.

<sup>246</sup> Vgl. Lopez, T. P. A.: Mário de Andrade. S. 75. Lopez setzt einen Schwerpunkt auf die Populärkultur, siehe dazu ebd. S. 11f. Dass Andrade auf seiner Reise ein besonderes Augenmerk auf die Populärkultur legt, ist der Forschung nicht entgangen, dazu vor allem Andrade, M. O. d.: A viagem de Mário de Andrade ao Nordeste. S. 173. Für weitere Ausführungen zu Andrades Schreiben im Kontext von Massenmedien und Populärkultur siehe Gabara, E.: Errant Modernism. S. 9, 120-134.

<sup>247</sup> Andrade, M. d.: Roquette Pinto. S. 224.

<sup>248</sup> Vgl. Andrade, Mário de: Teuto-Brasileiro. In: ders.: Taxi e Crônicas no Diário Nacional. Hg. von Telê Porto Ancona Lopez. São Paulo: Duas Cidades 1976. S. 227ff.

bezieht, an dem die in hohen Auflagen erscheinenden kleinen Hefte aufgehängt und auf Marktplätzen zu erschwinglichen Preisen verkauft werden.<sup>249</sup> Der *cordel* existiert erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in schriftlicher Form.<sup>250</sup> Andrade beschrieb sich in der *crônica* als einfriger Leser dieser Literaturform und begründete sein Interesse mit einer Abgrenzung zum Intellektuellen und Literarischen und mit der Vitalität, durch die er sich von intellektuellen Sorgen befreien und dem Leben der »einfachen« Menschen beiwohnen könne. Wie bei Mistral ist ›Einfachheit‹ auch für Andrade eine vielschichtige Kategorie: Je »einfacher« das Individuum scheine, umso komplexer sei schließlich sein Charakter.<sup>251</sup>

Ihre Wurzeln hat die *cordel*-Dichtung im lusitanischen *trovadorismo* und in den *chansons de geste*.<sup>252</sup> Inhaltlich weit gefasst reichen ihre Themen von politischen, religiösen und sozialen bis hin zu alltäglichen und historischen Stoffen.<sup>253</sup> Der politische Aspekt wird in der Forschung unterschiedlich gewertet und sowohl als emanzipatorisch als auch passiv interpretiert.<sup>254</sup> Ursprünglich stellte der *cordel* ein Informationsmedium dar und galt als »jornal do povo«<sup>255</sup> [Zeitung der einfachen Menschen], etwa der Landbevölkerung und *sertanejos*.<sup>256</sup>

Die Form wurde oftmals mit Holzschnitten illustriert, wobei es sich jedoch um ein rezenteres Phänomen handelt.<sup>257</sup> Wenn auch von intellektueller und literarischer Sicht in den 1930er und 40er Jahren ein zunehmendes Interesse an der *literatura de cordel* formuliert wurde, galt sie dennoch als ein im Vergleich zu europäischen Literaturzeugnissen weniger beachtenswertes *Sujet*.<sup>258</sup> Erst das Ende des Zweiten Weltkrieges und die ansetzende mediale Technologisierung, die zur

249 Vgl. Slater, Candace: Stories on a String. The Brazilian Literatura de Cordel. Berkeley u.a.: UC Press 1982. S. XIII. Vgl. Mendoça, Hilda u. Ivoneta Barros: Folclore, ciêncica do povo. São Paulo: Scortecci 2008. S. 80. Die Autorinnen verweisen auch auf die mündliche Form des *cordel*, eine performative Praxis, die jedoch für die Kontexte der vorliegenden Studie vernachlässigbar ist. Slater präzisiert die Höhe der Auflage, die zwischen 10.000 und 20.000 lag und im Falle von Beststellern sogar 100.000 Exemplare erreichte. Ein »gelehrtes« Buch hingegen wies eine Höchstgrenze von 2.000 Exemplaren auf, siehe Slater, C.: Stories on a String. S. XIV.

250 Dazu Academia Brasileira de Literatura de Cordel (Hg.): Dicionário brasileiro de literatura de cordel. Rio de Janeiro: Rovelle 2005. S. 79. Vgl. Haurélio, Marco: Breve história da literatura de cordel. São Paulo: Claridade 2010. S. 8.

251 Vgl. Andrade, M. d.: Teuto-Brasileiro. S. 227.

252 Vgl. Haurélio, M.: Breve história da literatura de cordel. S. 16.

253 Vgl. Mendoça, H. u. I. Barros: Folclore, ciêncica do povo. S. 81.

254 Vgl. ebd. S. 84f.

255 Haurélio, M.: Breve história da literatura de cordel. S. 16.

256 Vgl. Mendoça, H. u. I. Barros: Folclore, ciêncica do povo. S. 80. Die Verbindung der *literatura de cordel* mit dem ländlichen Raum ist nachzulesen bei Slater, C.: Stories on a String. S. 18.

257 Vgl. Mendoça, H. u. I. Barros: Folclore, ciêncica do povo. S. 81.

258 Vgl. dazu ebd. S. 39. Slater, C.: Stories on a String. S. 39.

Bedrohung des *cordel* führte, mündeten in eine ernsthafte Beschäftigung mit diesem populärkulturellen Phänomen.<sup>259</sup> Andrades Interesse an der *literatura de cordel* in den 1920er und frühen 30er Jahren war damit also keineswegs dem Zeitgeist geschuldet, sondern eher Ausnahme als Regel.

Andrade sammelte nicht nur *cordel*-Hefte, sondern fügte auch ein Versatzstück dieser Kunstform per Montage-Verfahren in sein Reisetagebuch ein, für dessen Übertragung ich das Reimschema zugunsten einer größeren inhaltlichen Nähe auflöse:

### **Dona, ponhamos, Zefa**

Falar em governos, me contaram ainda de outro, do Amazonas, que até ficou conhecido por ›Governo de dona (ponhamos) Zefa‹. O presidente até dizem que era muito

bom, queria ser honesto etc., mas dona Zefa mandava nele, e aliás era muito boa senhora

também. Então o marido, no palácio Rio Negro, recebia a cartinha dela:

Meu marido, olha o *Hildebrand* está no porto e a renda dele me contaram que vai ser de uns cento e cinquenta contos. Isso você dá para o Alarico, porém a renda do *Francis* que vai ser de mais de duzentos, essa você dá para o nosso filho mais velho, que precisa mais e tem de se casar. Beijos da tua Zefa.

Filho do chefe político  
inda bem não é gerado  
diz o pai minha mulher  
já tem no ventre um soldado  
mas antes de sentar praça  
eu o quero reformado.

(›O povo na Cruz. Fundos Villa-Lobos, III, p. 116) <sup>260</sup> (TA, S. 139, Herv. i. O.)

### **Frau, sagen wir mal, Zefa**

Wo wir schon über Regierungen sprechen: Mir wurde von einer aus dem Amazonas berichtet, die sogar als »Regierung der Frau (sagen wir mal) Zefa« Bekanntheit erlangt hat. Vom Präsidenten wird gar gesagt, dass er sehr gut gewesen sei, er wollte auch ehrlich und so weiter sein, doch Frau Zefa herrschte über ihn, die im Übrigen ja auch eine sehr gute Frau war. So erhielt der Ehemann im Rio Negro-Palast ein kleines Briefchen von ihr:

Mein lieber Gatte, schau doch mal: *Hildebrand* befindet sich am Hafen und wie man mir mitteilte, wird sein Gehalt um die 150 Contos betragen. Doch das solltest du Alarico geben und das Gehalt von *Francis*, das um die 200 Contos beträgt,

<sup>259</sup> Vgl. ebd.

<sup>260</sup> Die Literaturangaben sind ebenfalls Bestandteile des Zitats.

solltest du unserem ältesten Sohn geben, der noch mehr benötigt und heiraten wird. Küsschen von deiner Zefa.

Der Politikersohn  
ist zum Glück noch nicht gezeugt,  
so sagt bereits sein Vater: Meine Frau  
trägt in ihrem Leib schon einen Soldaten  
doch bevor er ins Militär aufgenommen wird  
möchte ich ihn in die Pension befördert sehen.

(»Die einfachen Menschen am Kreuz«, Fundus Villa-Lobos, III, S. 116)

Bei dem zitierten Textabschnitt handelt es sich um die Nacherzählung eines mündlichen Gesprächs, das eine Anekdote über die Regierung der Frau Zefa im Bundesstaat Amazonas überliefert. Andrade fügt ein Billet ein, das ein namenloser Präsident eines Tages von seiner Gattin erhält.<sup>261</sup> Der entscheidende Punkt ist, dass dem Sohn des Präsidenten Geld zugesprochen wird, das er – augenscheinlich – nicht verdient, da er nicht für seinen Vater arbeitet und somit Frau Zefa ihren Mann zur Korruption zugunsten des finanziellen Vorteils der Familie anstiftet. Das Billet wird durch die dritte Strophe des *cordel*, *O povo na cruz*, kommentiert, welches die Privilegien eines Politikersohns ad absurdum führt: Noch bevor dieser auf die Welt gekommen ist, kann er bereits zu einem Soldaten erklärt und im Militär zur Pensionierung befördert werden. Die Strophe deutet auf das Denken einer Gesellschaft hin, in der keine soziale Mobilität existiert, die Zukunft eines Menschen nur durch seine Herkunft bestimmt wird und besonders das Militär soziale und finanzielle Privilegien genießt.

In dem vorliegenden Zitat arbeitet Andrade erneut mit der Montage-Technik und stellt verschiedene kleine Formen, das Billet bzw. die Anekdote und das Versatzstück aus dem *cordel*-Heft, zusammen. Andrade zitiert sowohl das Billet von Frau Zefa wie auch eine der 24 Strophen des *cordel O povo na Cruz*, das in einem fünfzehnseitigen Heft mit zwei weiteren Gedichten publiziert wurde.<sup>262</sup> Das Billet – wortwörtlich heißt es im Portugiesischen »cartinha«, also ›Briefchen‹ – ist eine eigene kleine und vor allem kurze Form, die zeitgleich mit dem »Privatbrief«

<sup>261</sup> Um welchen Präsidenten es sich handelt und ob auf einen real existierenden Politiker Bezug genommen wird, konnte ich nicht herausfinden.

<sup>262</sup> Es muss offenbleiben, ob Andrade mit der vorliegenden Ausgabe von Gomes de Barro, die nicht datiert ist, gearbeitet hat. Ein Indikator deutet jedoch darauf hin: Gomes de Barro lebte zwischen 1865 und 1918 und die Angabe des Verlagsortes »Parahyba«, das 1930 in »João Pessoa« umbenannt wurde, grenzt die Datierung zumindest auf die Zeit vor 1930 ein. Vgl. Gomes de Barro, Leandro: *O Mundo as Avessas/O Povo na Cruz/A Caravana Democrática em Ação*. Parahyba: Popular Editora F.C. Baptista Irmão. Einsehbar unter: <http://docvirt.com/docreader.net/docreader.aspx?bib=RuiCordel&pasta=&pesq=O%20Povo%20zona%20Cruz> (02.03.2021).

im 17. Jahrhundert entstand und die Brieflehre der antiken Rhetorik, wie sich in Dona Zefas Mitteilung zeigt, auf die *captatio benevolentiae* und die *petitio* reduzierte.<sup>263</sup> Das Billet funktioniert wie eine Anekdoten über die Regierung der Amazonas-Region. Diese beiden kleinen Formen eint, dass sie in ihrer Formgeschichte Einblicke in das Leben der Mächtigen hinter den Kulissen gaben; Prokop berichtete in seiner *Anekdota* etwa von den Intrigen und kriminellen Machenschaften am Hof Justinians.<sup>264</sup> Billet und Anekdoten heben eine vormals private Kommunikation in den öffentlichen Bereich und werfen einen anderen Blick auf die Geschichte, wobei der offizielle Diskurs der Historiografie in dem vorliegenden Beispiel zusätzlich dadurch unterminiert wird, dass eine öffentliche männliche Sphäre hier weiblich dominiert scheint.<sup>265</sup> Bereits die Benennung seiner Frau durch die respektvolle Anrede »Dona« und die Namenlosigkeit ihres Mannes insinuieren, dass nicht der Präsident, sondern seine Gattin das Zentrum der politischen Macht ist.

Die Fußnote informiert darüber, dass der Ausschnitt von *O povo na cruz* aus Andrades großer Sammlung dieser Folkloreform aus dem Nordosten entstammt. *O povo na cruz* ist ein Siebensilber, der das leidvolle Leben des armen Brasilianers thematisiert, dessen Arbeitskraft ausgebeutet wird und der an Hunger, der Steuerlast und den täglichen Ausgaben zerbricht.<sup>266</sup> Antagonist dieses Menschen ist die Regierung und die reiche Bevölkerung, deren Privilegierung das *cordel* beklagt. Die Zweiteilung Brasiliens wird auch auf der Ebene der Bundesstaaten weitergeführt, indem eine Analogie zwischen der Bevölkerung der nordöstlichen Staaten Pernambuco und Paraíba und den einfachen, ausgebeuteten Menschen besteht. Einzig den Engländern, Soldaten, Ärzten, Zauberern und »Barbaren« ginge es wirtschaftlich gut, womit das Gedicht, wie die Latrinen-Montage, augenscheinlich auch auf den ausländischen Einfluss und die Ausbeutungen des Landes durch Firmen aus dem

---

263 Vgl. Oesterle, Günter: Schreibszenen des Billets. In: Schreibszenen. Kulturpraxis – Poetologie – Theatralität. Hg. von Christine Lubkoll u. Claudia Öhlschläger. Freiburg u.a.: Rombach 2015. S. 115–135. S. 115f., 124.

264 Vgl. dazu Zill, Rüdiger: *Minima historia. Die Anekdoten als philosophische Form*. In: Zeitschrift für Ideengeschichte 8 (2014) H. 3. S. 33–46. S. 38f. Hilzinger, Sonja: *Anekdoten*. In: Kleine literarische Formen in Einzeldarstellungen. Stuttgart: Reclam 2008. S. 7f.

265 Diese geschlechtliche Dimension lässt sich in der Formgeschichte zurückverfolgen, betrachte man doch Briefe und Anekdoten in der französischen Kultur des 17. und 18. Jahrhunderts »als adeliges und weibliches Terrain«, vgl. Hilzinger, S.: *Anekdoten*. S. 9.

266 Die *cordel*-Dichtung zeichnet sich durch ein silbenzählendes Versprinzip aus, vgl. Academia Brasileira de Literatura de Cordel: *Dicionário brasileiro de literatura de cordel*. S. 141–151.

englischsprachigen Raum aufmerksam macht.<sup>267</sup> Das *cordel* endet mit der juristischen Privilegierung der Reichen, deren Straftaten nicht geahndet werden.<sup>268</sup>

Andrades Montage verschränkt nicht nur verschiedene kleine Formen, sondern auch Mündlichkeit und Schriftlichkeit miteinander: Gerade *cordel* und Anekdoten zeichnen sich durch eine orale Ebene aus.<sup>269</sup> Im ersten Paragrafen, in dem der Erzähler die Anekdoten nacherzählt, fallen die Verben des Sagens auf, wie »falar«, »contar« oder »dizer«. Das Billet von Frau Zefa ahmt ebenfalls die mündliche Sprache nach: Nicht nur das »olha« [schau], sondern auch die Länge der Sätze, die fehlenden Konjunktionen und die Wiederholung von »você dá para« [das gibst du] sind Indikatoren für die Oralität der Sprache und inszenieren das Schreiben nach dem Gehör.

In dem zitierten Textausschnitt lässt Andrade drei verschiedene Stimmen sprechen: Zunächst die Stimme des Erzählers, sodann Dona Zefa und schließlich die kollektive Stimme der *cordel*-Dichtung. In den drei verschiedenen Abschnitten ist der Urheber des Gesagten jedoch abwesend: Der Tourist in Ausbildung berichtet so schließlich von etwas, das ihm erzählt wurde, der Präsident liest ein Briefchen seiner abwesenden Gattin und die Stimme des *cordel* ist aufgrund ihrer Kollektivität ebenfalls anonym.<sup>270</sup> Diese Darstellung einer kollektiven Autorschaft verdeutlicht auf einer weiteren Ebene Andrades Abkehr vom Autor-Genie.<sup>271</sup>

Die Montage, die wiederum am Ende einer Anekdoten über die Regierung der Dona Zefa erscheint, moniert das Verhalten der Politiker und ihrer Familien und fungiert als Kritik. Die kleinen Formen entfalten im Reisetagebuch Andrades somit das Potential, eine kollektive Stimme zu bilden, Mündlichkeit nachzuahmen und Vergleichbarkeit durch das Zusammenfließen unterschiedlicher Räume Brasiliens zu erschaffen: *O povo na cruz* nimmt schließlich auf die nordöstlichen Staaten Paraíba und Pernambuco Bezug und wird zur Kommentierung der Situation im nördlichen Amazonas-Raum angeführt.

<sup>267</sup> Das Substantiv »Barbar« scheint damit in seiner ursprünglichen Bedeutung, nämlich im Sinne von fehlenden Sprachkenntnissen, gemeint zu sein, siehe einschlägig zur Begriffsgeschichte Kristeva, J.: *Étrangers à nous-mêmes*. S. 74-83.

<sup>268</sup> Vgl. Gomes de Barro, L.: *O Mundo as Avessas/O Povo na Cruz/A Caravana Democrática em Acção*. S. 6-11.

<sup>269</sup> Vgl. dazu Zill, R.: *Minima historia*. S. 41, 43.

<sup>270</sup> Folklore kennzeichnet sich immer schon durch Kollektivität und Anonymität, siehe Mendoça, H. u. I. Barros: *Folclore, ciêncica do povo*. S. 19.

<sup>271</sup> An dieser Stelle ließe sich erneut, wie bei Mistral, eine Parallel zu Jolles ziehen: Das mündliche *cordel* ist eine »reine einfache Form«, während die verschriftlichte Version ihrer »Vergegenwärtigung« entspricht und nahezu »Kunstform« ist. Den Gegensatz zwischen einfacher Form und ihrer Vergegenwärtigung bzw. Kunstform macht Jolles unter anderem an der Kollektivität bzw. Autorfigur fest. Mit Jolles gesprochen lässt sich somit bei Andrade ebenfalls eine Abkehr vom Autor-Genie konstatieren, vgl. dens.: *Einfache Formen*. S. 108, 234f.

Die Montage ist eine Schreibform des Enzyklopädischen, die das Potential hat, Wissen gerade in seiner Uneinheitlichkeit und in seinen Brüchen zu zeigen.<sup>272</sup> Sie durchbricht einen »narrative[n] Zusammenhang«<sup>273</sup> und verweist somit gerade auf die Prozesshaftigkeit des Schreibens, genauer: auf das Schreiben als ein Verfahren. Andrades Ausführungen zu Sprache und Populärkultur reflektieren ohnehin grundlegende Merkmale von Nachschlagewerken wie Aktualität, Zugänglichkeit und Polyphonie.<sup>274</sup> Insbesondere für die Sprachforschungen Andrades ist Aktualität zentral, die er in seiner *Gramatiquinha de fala brasileira* dezidiert als Eigenschaft der brasilianischen Varietät benennt. Die Charakterisierung des Reisetagebuchs im Vorwort als »veraltet« und »modernistisch« fügt sich in diese These: Augenscheinlich wird *O turista aprendiz* dem Aktualitätsanspruch Andrades im Jahre 1943 nicht mehr gerecht. Kennzeichnend an einer Enzyklopädie ist zudem, dass Wissen anonymisiert wird und der sich dahinter verborgende Autor in den Hintergrund tritt.<sup>275</sup> Dieses Zurücktreten der Autorfigur hat die Studie mehrfach herausgearbeitet und auch bei *O turista aprendiz* handelt es sich um einen polyphonen Text, in dem der Autor-Sammler-Erzähler verschiedene Stimmen und deren jeweiliges Wissen ausstellt.

Die Polyphonie nach Michail Bachtin erinnert an die ästhetischen Effekte des Montageverfahrens, da verschiedene Stimmen nebeneinander gestellt werden und die Autorfigur verblasst, doch besteht ein wesentlicher Unterschied zu Andrades Reisetagebuch in der narrativen Ebene und der Figurenkonzeption, die bei Bachtin, anders als in *O turista aprendiz*, im Vordergrund steht.<sup>276</sup> In der Anekdote um die Regierung der Dona Zefa mag keine inhaltliche Widersprüchlichkeit vorliegen,

<sup>272</sup> Vgl. Kilcher, A. B.: *Mathesis und poiesis*. S. 437.

<sup>273</sup> Bürger, P.: *Theorie der Avantgarde*. S. 107. Vgl. dazu Kilcher, A. B.: *Mathesis und poiesis*. S. 439.

<sup>274</sup> Siehe zu diesen Eigenschaften der Enzyklopädie Schneider, U.: *Die Erfindung des allgemeinen Wissens*. S. 7f., 25. Schneider führt auf diesen Seiten auch aus, inwiefern Wissen namenlos werde. Für die Kontexte bei Andrade wäre dies eher mit der Vielstimmigkeit seines Schreibens zu verbinden. Zur Neuheit und Aktualität der brasilianischen Varietät in der Avantgarde siehe Schwartz, J.: *Vanguardas latino-americanas*. S. 45. Cabral spricht im Hinblick auf Andrades Sprachforschungen ebenfalls von einer Aktualisierung der brasilianischen Varietät, siehe dens.: *As idéias lingüísticas de Mário de Andrade*. S. 15.

<sup>275</sup> Vgl. Schneider, U. J.: *Die Erfindung des allgemeinen Wissens*. S. 8.

<sup>276</sup> Das Phänomen der Polyphonie, das laut Bachtin Dostojewski grundlegend von der europäischen Romanform unterscheidet, benennt bekanntlich die Darstellung verschiedenster und doch selbständiger Stimmen, die nicht von der Autorinstanz überlagert werden. Flauberts Roman *Bouvard et Péécuhet* könnte laut Bachtin jedoch beispielsweise nicht als polyphon bezeichnet werden, da er zwar disparates Material ausstelle, doch durch seinen Stil vereinheitlichte, vgl. Bachtin, Michail M.: *Probleme der Poetik Dostoevskij*. Übers. von Adelheid Schramm. München: Hanser 1971. S. 10f., 20. Weiterführend zur Polyphonie bei Andrade Brück-Pamplona, L.: *Mündliche Literatur und Nationalidentität in Brasilien*. S. 194f. Cabral, L. S.: *As idéias lingüísticas de Mário de Andrade*. S. 30.

denn schließlich bestätigt das Fragment der *cordel*-Dichtung die Anekdote. Divergent ist jedoch der Stil, der sich von der mündlichen Anekdote und dem Billet zum lyrischen *cordel* wandelt. Zu den Widersprüchlichkeiten trägt auch die Spannung zwischen den Lebensverhältnissen der einfachen Menschen und der mächtigen und korrupten Politiker bei.

Das polyphone Prinzip fügt sich insofern in die Theorien der Writing Culture, als ein vielstimmiger Text die Forderungen der neuen ethnografischen Ausrichtung unterstützt, wie es Clifford mit Blick auf Bachtin selbst ausführt.<sup>277</sup> Nicht mehr der Autor-Ethnograf ist die zentrale Autorität, durch welche die Wahrnehmung gefiltert wird: An seine Stelle tritt ein polyphoner Text, der durch das Sammeln von Sprache und Kultur viele verschiedene Stimmen integriert.

## III.6 Vom Tagebuch zur *crônica*

### III.6.1 Die Riesenseerosen der Lagoa de Amanium

*O turista aprendiz* ist die Vorform einer Enzyklopädie über die Amazonas-Region und versammelt Wissen über die Flora dieses Erdteils. Auf seiner Reise beobachtete Andrade – wie so viele Reisende und Botaniker – eine spezifische Blume Amazoniens, die *Victoria amazonica*, die in einem zweitägigen Spektakel aufblüht, um dann wieder zu verwelken. Lange vor der spanischen und portugiesischen Kolonisation und den europäischen Reisenden kannte die autochthone Amazonas-Bevölkerung die Rose, deren Blätter bis zu zwei Meter umfassen, unter Namen wie »abati-yú«, »irupé«, »gakauré-lodo«, »machu-sisac«, »dachocho«, »morinqua« oder »uapé«.<sup>278</sup> So erzählt die Erzählung der Tupi *Iaci e a estrela das águas* etwa von der Verwandlung der jungen Naia in eine Amazonas-Riesenseerose. Zu Beginn der Welt, so die Erzählung, schillerte die Mondgöttin Iaci am Firmament und erregte die Aufmerksamkeit junger Frauen, die sich nach einem Liebeskuss von ihr sehnten, der sie zu Sternen verwandeln sollte. Eine dieser Frauen, Naia, glaubte sich mit Iaci gar verlobt und suchte beharrlich nach ihr. Eines Nachts wählte Naia sich in dem Glauben, Iaci im See schwimmend zu erblicken, stürzte sich ins Wasser und verschwand in seinen Tiefen. Von Mitleid erregt, verlieh Iaci Naia die Unsterblichkeit

---

277 Vgl. Clifford, J.: Introduction. S. 15.

278 Vgl. Anisko, Tomasz: *Victoria: The Seductress. A Cultural and Natural History of the World's Greatest Water Lily*. Kennet Square (PA): Longwood Gardens 2013. S. 92f. Die Studie von Anisko kommentiert die Kulturgeschichte der *Victoria amazonica* und stellt hierbei viele literarische Beispiele zusammen, die ich für die folgenden Analysen immer wieder nutze. Insbesondere das 20. Kapitel ist hierfür hilfreich, siehe ebd. S. 388-413.